

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 2 (1885)

Artikel: Werner Schodeler von Bremgarten als Vorläufer Zwinglis

Autor: Liebenau, T. v.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach der Fastnacht wird das Bajaskostüm gewaschen, in die Kommode gelegt und das nächste Jahr trägt es der jüngere Bruder. So hat oft Sohn, Vater und Großvater denselben Bajas auf dem Leibe gehabt.

Werner Schodeler von Bremgarten als Vorläufer Zwinglis.

Von Dr. Th. von Liebenau.

Fange bevor Zwingli und Heinrich Bullinger, der Ältere, offen in Wort und Schrift gegen das Reislaufen, den Ablaufhandel und die Mißstände der Hierarchie auftraten, geißelte der biedere Stadtschreiber Werner Schodeler von Bremgarten all' diese Gebrechen. Dieser reiche, gebildete, patriotisch gesinnte Mann, dem das Blutvergießen des Glaubens wegen zuwider war, blieb die Stütze der katholischen Partei in Bremgarten. Wohl wurde in der „Argovia“ das Leben und Wirken dieses Patrioten, ähnlich wie in den Schulberichten von Bremgarten und in Balthasars „Helvetia“ an der Hand der Akten geschildert, dagegen schenkte man bis anhin der Chronik Werner Schodelers nicht die nöthige Aufmerksamkeit. In dieser aber entwickelt Schodeler seine religiös-politischen Anschauungen, die mit dem ursprünglichen Programme Zwinglis, das erst später hervortrat, die größte Ahnlichkeit zeigt. Allein in der Folge trennte sich Schodeler ganz entschieden von Zwingli, da er nur einer Reformation auf strengkirchlichem Boden, ohne Untastung der Dogmen, das Wort sprach.

Wie Zwingli warnte auch Schodeler, und zwar bereits 1515 in seiner Chronik vor dem Reislaufen. So bemerkt er nach Erwähnung des unglücklichen Feldzuges von 1502: „darum hab ich dennoch diese Reis auch harzu setzen wöllen, nemlich als zu einer Warnung, daß jedermann die Sinen daheim behalte und nit als um Gotts willen in frömde Land lauffen lasse, welcher Theil joch Recht habe. Dann wo uf die Gerechtigkeit kein Ufsehen geschickt, die zu handhaben, so folgt daruf der Lohn.“ Ahnliche Ansichten bringt Schodeler in den Betrachtungen über den Feldzug nach Neapel vom Jahre 1505, in dem 18 Bremgartner gefallen waren, wie in der Beschreibung der Schlacht von Marignano, wo er die bestimmte Forderung stellt: „ein jeglicher frommer Eydgenuß

laße Fürstenthümer durch die Fürsten, denen es zustat, regieren, und halte was er zugesagt."

Wie viele seiner Zeitgenossen war auch Werner Schödeler von dem Wahne besangen, König Heinrich VII., der Luxemburger, sei im Jahre 1314 auf Befehl des Papstes vergiftet worden. Diese Annahme bestimmte ihn, seine Ansichten über kirchliche Zustände zu entwickeln. Diese interessante Stelle lautet: „Es möcht einer sprechen: wo arm Lüt solichs handletend, so hiest man sie für Mörder und Bösewicht; großen Herren schadts aber niit. Darum sollen sie Esel ritten. Man verbrendt sie auch darum nicht. Welcher aber der ist, der ein Ding thut oder gethan zu werden hilft oder verschafft zu beschehen, der ist würdig der Straf, die der Gethäter darum billich und von Rechts wegen empfachen soll. Darum war dieser Papst mines Beduncens ein Bösewicht und Mörder. Es sind es auch alle die, die deßgleichen handlen, sie sigen geistlich oder weltlich. Pfuch! das ist bärpflicher Heiligkeit übel zugeredt. Aber helfend den gitigen Bättel und Gotzgaben freßen, ihr Schelmenwerk faßt behalten und beschirmen! Wo Papst, Bischof und ander Pfaffen sich hielten nach Ordnung und Ansehen unseres lieben Herren Jēhsu Christi, so wäre ihnen alle Ehre zugetragen; sy gedächten an die Wort, die der Herr sprach: min Rich ist nit von dieser Welt. Auch sprach er: welcher unter üch der größt zu sin meint, der soll denn allen andern dienen. Es ist aber jetzt wyt davon. Der Papst leßt ihm die stinkenden Füeß küssen, laßt sich tragen, hältet große Königrich in finer Regierung, setzt dry Kronen uf, als ob er der allerhöchst were, und loßt sich in Schrift und sonst „unser allerheiligster Vater“ nennen, das ein Wort ist, das allein Gott zusteht, sonst niemand. Es steht dem Papst nit zu, es stat auch dem Bischof nit zu, und dem Abt auch nit, Land und Lüt zu regieren, vil Hengsten, Hund und üppig Wyber zu fütteren und zu spysen. Es ist Kichengut, es ist Almosen. Es ist nicht angesehen darum, das du ein Bischof bist, das du nit Meß haben und dine Schäflein mit Predigen selbs versehen sollest. Das hört dir zu, das ist din Amt, das du den Gyt laßest fahren und den Worten Gottes nachgangest, dich nit selbs höher achtest, dann als einen andern armen sündigen Rathsack, nicht schämest recht zu thun, mit kleinem Pomp uf dienem Bistumb zu wandeln, den Canzel selbs zu verwalten. Doch nimpt man jetz sollich Prälaten an, die das willicht nicht könnten; dann so muß man Verfecher haben. Da dücht mich aber, daß dasselb vorhin in der Erwählung zu erwegen wäre. Und ließ man Gäuch Gäuch sin und nähme man die an, die darzu geschickt,

ob sy schon nit von Junker geschlechten wären. Dann summa summarum, so sind diese nüt anders, dann Rechnigmeister, und nit Bischöf zu nennen, die nüt können, dann jeriche Zins und Goßgaben innemmen und ist um sie eben ein Ding wie um die großen Futterhengst. Die freßen den Haber und buwen die armen Ackerpürlein denselben; denen gibt man die Sprüwer. Wir sind lange zit übel beschissen vom geistlichen Stand und ist zu fürchten, es werde witer behschenen. Dann da will niemand die Händ in Teng stoßen. Ich glaub darum, daß ich diß geschrieben hab, ich sig im Bann. Doch glaub ich mer. Nomlich: wenn ich Geld gäb, ich komm wider daruß. Man kaufst vil Ablaß um ein Kronen. Da merk wie dem ist, der den Himmel kaufen soll um Geld."

In Bezug auf die weltliche Herrschaft des Papstes theilt also der ehrsame Stadtschreiber von Bremgarten die Ansichten eines Arnold von Brescia, und in Bezug auf die Schilderung der Gebrechen seiner Zeit rivalisierte Schodeler mit dem bekannten Franziskaner Dr. Thomas Murner in drastischer Darstellung. Wenn nun im Jahre 1518 Stadtpfarrer Heinrich Bullinger gegen den Ablaßprediger Samson auftrat, so handelte er ganz entschieden im vollsten Einverständnisse mit Stadtschreiber Werner Schodeler, wenn nicht auf dessen Veranlassung.



Kaiser Ferdinand I. in Rheinfelden 1563.

Von Dr. C. Schröter.

Rer Besuch des deutschen Kaisers Ferdinand I. in der alten Waldstadt Rheinfelden 1563 hat zu einem historischen Zuge Veranlassung gegeben, der am 15. und 22. Februar 1885 daselbst mit großem Erfolg ausgeführt wurde. Zuerst fand der feierliche Empfang bei der Dietschy'schen Brauerei außerhalb Rheinfelden statt in Begrüßung des Kaisers von Seite des Adels, der Geistlichkeit, des Schultheißen, des Kunftmeisters und der Rheingenossenschaft. Auf jede Begrüßungsrede erfolgte eine entsprechende Antwort des Kaisers. Alsdann entwickelte sich der Einzug in die Stadt nach dem festgesetzten Programm. Ueber die in jeder Beziehung gelungene Darstellung, welche sowohl bei der großen